Zeitschrift: Verhandlungen der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft. Wissenschaftlicher und administrativer Teil = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles. Partie scientifique et administrative = Atti della Società Elvetica di Scienze Naturali

Herausgeber: Schweizerische Naturforschende Gesellschaft

Band: 148 (1968)

Nachruf: Weber, Leonhard

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LEONHARD WEBER

1883–1968

10

Leonhard Weber

1883–1968

Am 30. Juni 1968 verstarb der Mineraloge Prof. Dr. phil. I und II Leonhard Weber. Er war während 30 Jahren, von 1925–1955, Direktor des Instituts für Mineralogie und Petrographie der Universität Freiburg, der zweite nach Gründung dieser Hochschule.

Der erste auf dem Lehrstuhl, H. Baumhauer, hatte das Freiburger Institut bekannt gemacht. Sein wissenschaftlich vielseitiger und methodisch geschulter Nachfolger Weber konnte es sich leisten, den «Institutsehrgeiz» weniger wichtig zu nehmen, um dafür stärker gesamtuniversitären Belangen zu dienen. Es war die Zeit, da eine kleine Universität den Übergang vom idealistischen Schwung der Gründergeneration zur Kontinuität zu vollziehen hatte.

«Papa Weber» war eine stadtbekannte Persönlichkeit, ein Patriarch mit Vollbart. Ein Manager seiner geliebten Universität, was die *Sache* anging, war Weber als *Person* das genaue Gegenteil eines Managers: eine auch im Äusseren alttestamentarische Gestalt, ein geduldiger, langmütiger, mitfühlender Prophet; aber auch der Mann der unbeugsamen Meinung, des heiligen Zornes, wenn die Gerechtigkeit verletzt war oder man sich dem Gemeinwohl nicht beugen wollte. Er war das personifizierte Gewissen weit über die Fakultät und den Senat hinaus, Schutzengel und heimlicher Betreuer vieler in der Stadt. – Angesichts seines Charakters beugte man sich vor der Objektivität des Anliegens, und so gelang Weber vieles zum Nutzen der Universität.

Gleichwohl ging auch im rein Fachlichen die Kontinuität weiter. Die Liste der 19 Dissertationen und der etwa 50 eigenen Arbeiten (zum Teil zusammen mit Mitarbeitern) beweist seine Aktivität. Mit mehr Hilfe im Institut wäre sein Name sicher in der rechnenden Kristallographie und Kristallmorphologie schnell bekannt geworden. Man hätte Weber dann vielleicht von Freiburg weggeholt (Angebote hat es mehrere gegeben), und es ist schwer zu sagen, was ihn mehr befriedigt hätte: die rein wissenschaftliche Forschung oder der selbstlose Einsatz für das von ihm mit Überzeugung vertretene Ideal der humanistisch-christlichen Universitas im Rahmen einer Universität, die sich – in einem katholischen Kanton gegründet – auf den katholischen Gedanken als Tradition stützt und dies als Rahmen einer internationalen Hochschule ansieht. Es ist ebenso evi-

dent, dass eine solche (kantonale) Hochschule heute dazu ausersehen ist, bewusst und institutionell das ökumenische Anliegen zu pflegen.

L. Webers Lebenslauf zeigt klar die Horizonte und die geistigen Zusammenhänge. Der als ältester Sohn des Sigristen A. Weber am 23. Januar 1883 zu Wohlen AG geborene Leonhard absolvierte nach Besuch der heimatlichen Volks- und Bezirksschule 1904 eine glänzende Matura in Sarnen und zog zum Studium der Philosophie nach Italien. Erst in Florenz, später in Rom studierte er neben Philosophie und Psychologie «mit besonderer Vorliebe Mathematik, Physik und Chemie» und dazu noch Hebräisch. Nach dem Dr. phil. an der Gregoriana (über «Allgemein gültige Erfahrungsurteile») im Jahre 1907 kehrte er in die Schweiz zurück, um, wie er sich ausdrückt, «im Interesse philosophischer Bestrebungen an der Freiburger Universität das begonnene Studium der Mathematik, Physik und physikalischen Chemie weiterzuführen». H. Baumhauer gewann ihn für die Mineralogie; 1909 wurde Weber bei ihm Assistent. 1911 vermählte er sich mit Maria Kündig. Drei Söhne entsprossen der überaus harmonischen Ehe. – Leider musste Weber während der schlechten Zeiten vor und während des Ersten Weltkrieges sein Brot abseits der Universität verdienen, so dass seine nunmehr zweite – preisgekrönte – These «Über die Prismenmethode zur Bestimmung der Brechungsindizes optisch zweiachsiger Kristalle ohne Absorptions- und Drehungsvermögen» erst 1916 abgeschlossen wird (Promotion 2. März 1917; Druck der These 1921).

1917 bis 1920 war Weber Assistent bei v. Groth in München, dann wechselte er zu dem anderen Grossen in der Mineralogie: Paul Niggli in Zürich, wo Weber als Konservator der mineralogischen Sammlungen angestellt war und als PD und kristallographischer Mitarbeiter beim Ausbau des Nigglischen grossen Lehrbuches wirkte. Im 1. Teil dankt Niggli «... seinem Kollegen und Assistenten ... für treue, unermüdliche Hilfe ... und wertvolle Anregungen und Verbesserungen». Im 2. Teil ist Weber als Mitautor genannt.

Durch die Berufung nach Freiburg (1925) verwächst Weber nun für 30 Jahre mit der von ihm überaus geschätzten Universität, deren Rektor er 1941 war. In drei Dekanaten (1930, 1938, 1948) und in vielen Kommissionen beweist er seine Gewissenhaftigkeit, Selbstlosigkeit und die Gabe, weltliche und kirchliche Regierungsstellen zu gesunden Initiativen zu veranlassen. – Weder Berufungen noch Ordensverleihungen haben ihn von seinen Verpflichtungen abgelenkt und ihn etwa zur «grauen Eminenz» gemacht. Still und bescheiden trat er 1955 von seinen Ämtern zurück und siedelte zu seinem ältesten Sohn nach Solothurn über. Schon 1957 traf ihn eine Hirnthrombose, von der er sich nicht mehr erholte. 1962 starb seine Frau, 1968 wurde er an der Seite der Gattin in Bürglen bei Freiburg zur letzten Ruhe gebettet.

Nachrufe in «Universitas Friburgensis» sowie im Bulletin der Freiburger Naturforschenden Gesellschaft, deren Ehrenmitglied er war (der SNG gehörte er seit 1914 an), unterstreichen seine Persönlichkeit noch durch Einzelheiten aus seinem Leben.

Eine Liste der Publikationen sowie der von ihm geleiteten Dissertationen findet sich im Nachruf der Schweiz. Mineral. Petr. Mitt. – Der Titel der Dissertation verrät den von der Mathematik herkommenden Physiker. Weber beschäftigen rechnerische Probleme der Kristalloptik und der Zusammenhang von Kristallphysik und Morphologie. Auch für das Diskontinuum (Raumgruppen) versucht Weber – stets in pädagogischer Absicht – «Anschauliche Darstellungen...» im Sinne der Stereometrie und der Symmetrie von Punktsystemen. In den zahlreichen morphologischen Studien zu bestimmten Mineralien weiss Weber immer das Interessante darzustellen. – Es ist schade, dass Weber sein pädagogisches Geschick nicht durch Herausgabe eines Lehrbuches betätigt hat. Dieses Werk wäre ganz sicher eine Fundgrube interessanter und eigenwilliger Ideen geworden, denn auch dort, wo Weber nur referiert, fliessen seine eigenen Ideen ein. So müssen wir uns mit dem Anteil am Nigglischen Lehrbuch zufriedengeben, eine Arbeit, die Weber selbst sehr hoch eingeschätzt hat.

Weber gab, wo er etwas zu geben hatte, ohne Vorbehalte. Wissenschaftliche Anerkennung war ihm kein Problem, den Ruhm hat er nicht gesucht. Aber in seiner wissenschaftlichen und menschlichen Haltung war er allen denen ein Vorbild, die ihrerseits wieder Lehre und Weisung zu erteilen haben. So lebt sein Zeugnis in vielen weiter, das Zeugnis eines Mannes, dem der Titel Professor noch so viel wie «Bekenner» bedeutet hat.

E. Nickel